Fünftes Kapitel.

Die Wiener Mädchen.

Ich hatte mich glücklich über den sogenannten Graben hinweggedrängt, hatte im Getümmel mehrfache unwillkürliche Püffe erhalten; und dankbar a Vista zurückgezahlt. Durch das Burgthor kam ich glücklicher. Allerliebste Mädchengesichter begegneten mir bei jedem neuen Schritte; ich war so grundvergnügt, daß ich auch die häßlichen hätte küssen mögen!

Ueberhaupt liegt, wie ich im weitem Umgange fand, ein ganz eigener Takt in den Wiener Mädchen, der sie vielleicht anziehender, als irgend einen andern Mädchenschlag macht. Im Ganzen vermißt man bei ihnen wohl jenen glänzenden Geist, jenes Savoir-vivre, jene zauberische Coquetterie, Eigenschaften, welche man schon bei einem großen Theile unserer Nordländerinnen, vor Allem aber bei den Französinen in so hohem Maße antrifft und die, obgleich sie selten vom Herzen kommen, sich doch leicht eine contrebande Straße zu dem Männerherzen eröffnen.

Meines Erachtens, bleiben die Wienerinnen — selbst bis zu einem gebiegenern Alter und sogar noch als Mütter — mehr Mädchen als Weib; es wohnt ihnen gleichsam eine ganz allerliebste Unreife bei, ihr ganzes Wesen erblicken wir bei weitem mehr in der Knospe als in der Blüthe, sie besigen Alles, aber Alles scheint noch nicht entfaltet, ihre Fülle ist noch halb verschlossen, und deshalb ist Alles frischer, Leben = versprechender und kindlich = süßer an ihnen, als an unsern nordischen Damen, die sich so gern mit unzeitiger Reife brüsten. Die Wienerinnen besigen noch mehr Herz als Gemüth, mehr Seele als Geist, mehr Leben als Willen: die Wiener Mädchen sind Beides: kindlich = rein und rein = kindlich. Sie wollen auch nicht für mehr gelten, als sie sich fühlen; sie haben alle Mängel ihres Geschlechts, und weil sie zu harmlos sind, als daß sie sich derselben schämen, oder dieselben zu verläugnen streben sollten, so stehen sie ihnen allerliebste, denn das Weib ist am bezauberndsten in seinen Gebrechen, am stärksten in dem Gefühle seiner Schwäche. Dabei ist ihnen die reizendste, ungezwungenste Naivetät eigen, die bald in einer anmuthigen Geschwägigkeit, bald in einer schalkhaften lakonischen Kürze laut wird. Neckerei und Tändelsucht, unschuldige Eitelkeit und liebenswürdigen Eigensinn findet man in ihnen wieder. Doch sind diese freundlichen Eigenschaften nur die dem innern Diamante zur Fassung dienende Decke, und es thront in ihnen eine Tiefe, welche ein flüchtiger Umgang kaum verrathen will. — Eine Wienerin liebt mit undenklichem Feuer, bei aller ihrer oft

ausgelassenen Heiterkeit wird ihr kleines Herz unendlich empfindsam und traurig, ja es foltert sich selbst in tödlicher Sehnsucht, sobald es liebt. Und dennoch setzt sie, sich selbst zur Dual, just dem Mann, für den sie sich interessirt, anfangs vor allen Andern die meiste Kälte, ja nicht selten wahre Härte entgegen, und nur durch längeres treues Bemühen vermag er ihren Troß zu schmelzen und ihr Gefühl zu dem seinigen herüberzuschmeicheln, denn ein schöner weiblicher Stolz bildet die Grundzüge im Charakter einer Wienerin. Gelangt jedoch der Liebende durch Ausdauer und durch innige oder geheuchelte Treue endlich dazu, ihr ein Geständniß zu entlocken, so äußert sich ihre Leidenschaft unbegrenzt, Alles hingebend, Alles verläugnend. Sie ist in der Liebe sanft und tändelnd, wie ein Kind, gütig und verzeihend, nachgiebig, mild und gewährend; und im Schmerz verrathener Liebe thut sich ihre Grausamkeit, nur gegen sich selbst, sie will nur das eigne Herz brechen, nicht das des Verräthers, sie will nur sterben, nicht tödten. — So vereinigt sie in lieblich milbernder Abstufung die Charaktere der Nord- und Südländerin in sich und bildet gleichsam den Uebergang zwischen Beiden. Die Bedachtsamkeit, das Phlegma der Deutschen ist bei der Wienerin rascher, lebendiger geworden, so wie bei ihr die offene Glut der Italienerin zu reinern, schamhaftern Feuer abgeglüht ist, was ihre Liebe wünschenswerther, als die einer Deutschen, und ihre Gunst schätzenswerther, als die einer Italienerin macht.

Im äußern Anzuge bewähren die Wiener Mädchen

außerordentlich viel Geschmack; ihr kindlicher, spielender Sinn verführt sie zwar oft zu einer Art von Ueberladung von bunter Ueberfülle, an welche wir einfachern Sachsen uns schwer gewöhnen können; allein selbst diese bunte pughafte Manier trägt gewissermaßen einen bescheidenen und einfachen Charakter, man sieht es den Mädchen offenbar an, daß sie sich weit mehr für sich selbst, als für die Männerwelt herauszuschmücken, daß ihnen der belobende Blick ihres Spiegels weit lieber ist, als der ihrer Anbeter. Sie sehen unverkennbar den Puz weit mehr für ein Spielwerk an, als für ein Mittel zu gefallen. Zudem liegt diese Ueberladung eigentlich nur in den Farben nicht in dem Schnitte der Kleider, welcher meist einfach und geschmackvoll ist; und eben hierin stehen die Wienerinnen bedeutend über den andern deutschen Damen, ja selbst über den Französinen. Dabei herrscht in ihrer Haltung, ihrem Gange eine wirkliche natürliche Grazie, ein Anstand, der nirgend gezwängt, eine Leichtigkeit und Unbefangenheit der Bewegungen, die nirgend herausfordernd wird. —

Kurz, die Wiener Mädchen sollten im Buche des Lebens billig die erste Seite einnehmen; denn nirgend weiter fand ich so edeln Frauenstolz bei so arglos hingebender Milde, so schöne weibliche Würde bei so süßer Mädchenhaftigkeit! —